



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915**

408 (23.8.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324750)

Bezugspreis: 20 Pfg. monatlich, ...

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) ...

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; ...

Telegrams-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim“ ...

Nr. 408. Mannheim, Montag, 23. August 1915. (Abendblatt).

Die Festung Ossowiec besetzt. — Tyfocin genommen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Kreuzfahrertreffen, 2. Aug. (E.T. Antich.)

Weslicher Kriegsschauplatz. Heute früh erschien eine feindliche Flotte von etwa vierzig Schiffen vor Zeebrugge, die, nachdem sie von unserer Küstenartillerie beschossen wurde, in nordwestlicher Richtung wieder abdrehte.

In den Bergen sind nördlich von Ruzica zwei Kämpfe in der Linie Bingen-Lepi-Schrammühle-Daxenlopp im Gange.

Starke französische Angriffe führten gestern Abend teilweise bis in unsere Stellungen; Gegenangriffe warfen den Feind am Bingenlopp wieder zurück. Am Schrammühle und Daxenlopp dauerten heftige Kämpfe um einzelne Gräben die ganze Nacht an. Etwa dreißig Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Bei Barris (südwestlich von Lille) wurde ein englisches Fliegerzeug heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn sind östlich und südlich von Komno im weiteren Vordringen.

Am Hober besetzten wir die von den Russen geräumte Festung Ossowiec.

Nördlich und südlich von Tyfocin fanden erfolgreiche Gefechte statt. Tyfocin wurde genommen. Es fielen dabei 1200 Gefangene (darunter 11 Offiziere) und 7 Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich von Dieflf mit glangen verzweifelten russische Gegenstöße unter sehr erheblichen Verlusten für den Gegner. Südlich dieser Stadt ging es vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe hat unter hartnäckigen Kämpfen die Linie Klezsegele-Ragna überschritten und ist im weiteren günstigen Angriff; es wurden 3050 Gefangene gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Übergang über den Pulwa-Abchnitt ist auf der Front Razna und der Mündung nach heftigem Widerstand erzwungen. Der Angriff über den Bug oberhalb des Pulwa-Abchnittes macht Fortschritte.

Der Bruch-Litowsk ist die Lage unklar.

Beiderseits des Switzag-See und bei Bissca (östlich von Mladawa) wurde der Feind gestern geschlagen und nach Rodosten zurückgetrieben.

Oberste Heeresleitung.

Die russische Krise.

Der Wiener Deutschen Korrespondenz wird von österreichischer Seite aus Kopenhagen geschrieben:

Die hier aus Russland eintreffenden Berichte bestätigen die Auffassung, wonach die innerpolitische Krise in Russland sich in vollem Maße befindet. Im Zusammenhang mit den militärischen Ereignissen seit Anfang Mai läßt sich folgendes Bild von der allgemeinen Lage Russlands entwerfen:

Bereits im April war die russische Regierung in den Besitz unauflösender Beweise dafür gelangt, daß sich über alle größeren Industriestädte Russlands eine revolutionäre Organisation erstreckte, die nicht nur die Reste der industriellen Arbeiterkraft, die nach den Aushebungen für das Heer übrig geblieben waren, sondern auch einen erheblichen Teil der Bürgerschaft umfaßte. Die in den Händen der russischen Regierung befindlichen Beweise hätten genügt, um mit allem Nachdruck einzuschreiten, allein die Regierung begnügte sich mit der Verhaftung einzelner Personen, teils weil die Gefängnisse bereits überfüllt waren, teils weil Massenverhaftungen Bürgerlicher den Gehörungsstoff nur vermehren haben würden.

Die Regierung glaubte übrigens von durchgreifenden Verfügungen um so eher absehen zu können, als sie auf Grund der Berichte der russischen Heeresleitung die militärische Lage als sehr günstig betrachtete und der Großfürst für Mitte Mai jene große Offensive vorbereitete, von der man in Betreff der Bestimmtheit den entscheidenden Sieg erhoffte, angesichts dessen auch die revolutionäre Bewegung wieder in sich zurückzuziehen wäre. Als dann Anfang Mai der Angriff der Zentralmächte mit dem Durchbruch am Danajet einsetzte, begann auch die innerpolitische Lage kritischer zu werden. Die revolutionären Organisationen verhielten sich allerdings ruhig, da sie erst eine entscheidende Niederlage der russischen Heere abwarten wollten; dagegen zeigte die bürgerliche Opposition der Duma mit einer äußerst rührigen Agitation ein, die bereits nach dem Falle von Irgemysl sich zu der Forderung nach Einberufung der Duma und Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses verhielt, der die gesamte staatliche Verwaltung, und zwar auch die des Heeres, unmittelbar dementsprechend sollte.

Die Regierung besand sich in einer sehr schwierigen Lage: auf der einen Seite eine revolutionäre Organisation, die in dem Augenblicke loszulassen bereit war, wo eine entscheidende Niederlage der russischen Heere die Regierung der Machtmittel beraubten, die Revolution niederzuschlagen, auf der anderen Seite eine parlamentarische Opposition, die die Regierung nur dann gegen die Revolution unterstützen wollte, wenn Zar und Regierung auf einen großen Teil ihrer Gewalt zugunsten der Duma verzichteten. — Noch später die Regierung, denn noch hoffte sie auf eine günstige Wendung auf dem Kriegsschauplatz, allein sie mußte sich entscheiden, als auch Demberg fiel und der eiserne Ring um Warschau sich immer fester schloß. — In diese Zeit fielen die Veränderungen in russischer Kabinett, durch die man der Opposition entgegenkommen wollten, ohne jedoch ihre Hauptforde-

ring zu erfüllen: die Entlassung Sajonows und Goremykins, die der Zar als seine persönlichen Vertrauensmänner und Hauptstützen des Jorkismus nicht geben lassen wollte. — Was damals über die Behebung der Schäden in der russischen Heeresverwaltung gesprochen und auch später noch über die Organisation der nationalen Verteidigung auf industriellen Gebiete verhandelt wurde, war alles nur Schein, in der Hauptsache handelte es sich um den Gegensatz der zwischen der Regierung und der Opposition der Duma hinsichtlich der Leitung der Heeresverwaltung. Die Regierung machte wohl förmliche Zugeständnisse, in der Sache jedoch wollte sie nicht nachgeben, Sajonow und Goremykin blieben; allein das Problem der Verteidigung nach außen hatte sich mit dem Problem der Verteidigung des Jorkismus nach Innen kompliziert. Die Regierung stand vor einer wichtigen Entscheidung: entweder Einzug aller militärischen Kräfte zur Behauptung der Reichsgrenze bis durch einen französisch-englischen Vorstoß im Westen die Möglichkeit einer neuen Offensive gegeben war oder aber die Fortsetzung der Reichsgrenze, um so viele Truppen als möglich für den möglichen Kampf im Innern zu erhalten. Die Regierung entschied sich für letzteres und jetzt erst erklärte sie sich bereit, die Duma für den 1. August einzuberufen.

Nachdem sie sich so gegen die Reaktion und die Opposition gesichert glaubte, lehrte sie jedes weitere Zugeständnisse gegenüber der Opposition ab, neuerliche Gerüchte über den Austritt Goremykins und Sajonows wurden sehr nachdrücklich unter Berufung auf den gegenseitigen Willen des Zaren als unbegründet bezeichnet und so stand die Duma am 1. August einer völlig ungeklärten, innerpolitischen Lage gegenüber. Das Ergebnis der wochenlangen Verhandlungen der Opposition mit der Regierung war gleich null und die letztere hatte jeden Einwand mit dem Hinweis darauf niederzuschlagen, daß die allgemeine Lage es zur Pflicht mache, die Parteibestrebungen in den Hintergrund zu stellen und sich ganz der Aufgabe der Landesverteidigung zu widmen. Die Regierung läßt damit auch Erfolg zu haben, allein werden wohl man, daß die Duma schon am Tage ihrer Eröffnung nicht das Bild der Emsichtigkeit geboten hätte, das die amtliche Berichterstattung entwarf. Tatsache ist, daß die Opposition die Waffen nicht gelassen hat, sondern weiter an der Erschütterung des innerpolitischen Systems arbeitet und daß es im wesentlichen von den weiteren militärischen Ereignissen abhängen wird, ob der Kampf gegen den Jorkismus neuerdings in ein kritisches Stadium treten wird. Wie es scheint, wird dies der Fall sein; beharrt aber dann die Regierung auf ihrem Widerstande, dann dürfte die oppositionelle Bewegung der Dumaparteien rasch mit der revolutionären zusammenfließen und alles darauf ankommen, ob der Großfürst aus der Niederlage so viel an Truppen gerettet hat, um der neuen Bewegung Herr zu werden. Dann dürfte namentlich aber auch die ukrainische Frage in den Vordergrund treten.

Der Balkan.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen vor dem Abschluß

U Berlin, 23. Aug. (Von u. Verl. Büro.) Die Boffische Zeitung hat gestern gemeldet, die türkisch-bulgarischen Beziehungen wären nunmehr abgeschlossen. Dem hatte der Lokalanzeiger heute schon widersprochen. Die Wahrheit wird

wohl in der Mitte liegen. Wie wir schon neulich hier mitteilen konnten, ist der Vertrag paraphiert; nur die Unterschriften fehlten noch. Daß die Unterfertigung aber erfolgt, ist kaum mehr zu bezweifeln. Nach unserer Kenntnis stehen die Verhandlungen unmittelbar vor dem endgültigen Abschluß.

U Berlin, 23. Aug. (Priv.-Telegr.) Die Kölnische Zeitung meldet aus Sofia: Daß der versöhnlichen Haltung beider Regierungen und gegenseitiger Zugeständnisse sind, wie gemeldet, die Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien für beide Teile befriedigend abgeschlossen. Bulgarien erhält die Möglichkeit freier Verbindung nach Neu-Bulgarien. Alle gleichzeitig verhandelten wichtigen Fragen sind ebenfalls geordnet worden.

Die Bemühungen Russlands um Rumänien.

U Berlin, 23. Aug. (Von u. Verl. Büro.) Aus Bukarest wird der „B. Z.“ gemeldet: Von den Besprechungen im letzten Kabinettsrat verläßt jetzt, daß ein besonderer Vorschlag der russischen Regierung vorgelegen habe, der Ministerpräsident Bratiana am 10. d. Mts. durch einen Boten aus Petersburg übermittelte worden war. Es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß der Kabinettsrat sich geneigt zeigte, den russischen Anerbietungen Gehör zu schenken. — Der Fall Rownos hat hier großen Eindruck gemacht und der Glaube an die Genialität des „strategischen Rückzugs“ der Russen ist erschüttert.

U Berlin, 23. Aug. (Priv.-Telegr.) Die Kölnische Zeitung meldet aus Sofia: Die rumänische Verwaltung ordnete an, daß vom 14. September ab alles Bahnmateriale zur Verfügung des Kriegsministeriums frei sein muß. Benifelos übernimmt die Bildung des neuen Kabinetts.

U Wien, 23. Aug. (E.T. Antich.) Unter Privatkorrespondent telegraphiert: Benifelos hat die Bildung des Ministeriums übernommen. Die neue Ministerliste wird heute Nachmittag dem König vorgelegt werden.

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Die Oesterreicher erhalten Verstärkungen von der Ostfront.

U Rotterdam, 23. Aug. (Von unserem Berichterstatter.) Der „Times“-Korrespondent an der italienischen Front meldet: Die Gesetze an der Cadore-Front haben in den letzten Tagen an Heftigkeit zugenommen. Obwohl die Oesterreicher anscheinend schwere Verluste bei ihren jeweiligen Angriffen erleiden müssen, machen sie immer wieder neue Fortschritte und führen dabei Truppen ins Feld, die von der Ostfront kommen. Im Karst-Distrikt hat sich nichts verändert. Die Tätigkeit der Oesterreicher bleibt fast die gleiche. Man erwartet für die nächsten Tage, wenn nicht auf der ganzen Front, so doch in der Gegend von Monfalcone große Zusammenstöße.

Der italienische Bericht.

Rom, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Seeresbericht vom Sonntag: An der Jone des Monte Maggio nordwestlich von Asfero beschloß gestern die feindliche Artillerie mit Heftigkeit die neuen von uns eroberten Stellungen. Es war uns möglich, das von uns besetzte Gebiet auszuweiten, im oberen Brittiale nahmen wir einige feindliche Schützengräben in der Spitze des Travenmentales im Sturm. Wir machten Gefangene, deren Zahl nicht festgesetzt ist. Wir verjagten gestern feindliche, in die am Monte Cristallo einengierten Patrouille und befreiten das von uns besetzte Gebiet bis zum Monte Cresta aus, die feindliche Artillerie eröffnete ihr Feuer gegen die Truppe Cortina d'Impozzo. Am oberen Riental unternahm der Feind gegen unsere am weitesten vorgeschobenen Stellungen Angriffe, die zurückgewiesen wurden. Auf dem Karst sind unsere Linien gestern Abend ein wenig vorgeückt. Wir nahmen einen starken Schützengraben im Sturm, machten 9 Gefangene, darunter 2 Offiziere, sowie ein gebanzertes Maschinengewehr. Der Feind konzentrierte darauf ein heftiges Feuer gegen diesen Teil unserer Front, währenddem warfen sich ihre Truppen im Sturm vor, die jedoch durch unser Feuer aufgehalten wurden und die darauf durch einen Gegenangriff zurückgeschlagen und verfolgt wurden. Unsere Flieger erneuerten gestern ihre Angriffe auf das feindliche Hauptquartier im Kujovolija und verurteilten es durch Abwürfe von 20 Bomben, sie wurden durch die feindliche Abwehrschütze heftig beschossen, setzten jedoch alle unverfehrt zurück.

Empfindliche Wirkung der österreichischen Fliegerbomben.

Rotterdam, 23. Aug. (Von unseren Berichterstattern.) Der „Mailänder Secolo“ veröffentlicht einen Brief des italienischen Freiwilligen Steno, eines Reffen des Deutschen von Sobona, worin die empfindliche Wirkung der österreichischen Fliegerbomben beschrieben wird: Steno erzählt, daß er sich auf einer Erkundungstour in Ronfalcone befand, und im Schilde eines betraffenen Schiffes lag, das binnen kurzem vom Stapel laufen sollte. Plötzlich wurde er durch eine heftige Explosion aus seinen Träumen aufgeweckt. Eine österreichische Fliegerbombe war auf das große Schiff und eine andere auf ein Magazin gefallen, wo beträchtliche Mengen Holz, Öl, Leinwand und Benzin lagerte. Die Bomben waren Brandgranaten, deren Wirkung man deutlich beobachtet konnte. Zuerst gab es einen schweren Knall, worauf ein immer heftiger werdendes Gematter von einzelnen Explosionen folgte, dann lag mit einem Male eine starke Flamme aus dem Magazin empor. Unser erster Gedanke war, das auf dem Stapel befindliche Schiff zu retten, um es von dem brennenden Magazin zu entfernen. Die Matrosen liefen nach den Pumpen und versuchten, sie mit den Brausen in Verbindung zu setzen. Aber der Feind hatte unser Vorhaben bemerkt und bald janssen Schrapnells auf uns niederknallen; die Rettungsversuche mußten sodann aufgegeben werden. Das Feuer nahm mit unheimlicher Schnelligkeit immer größeren Umfang an. Der Feind, welcher glaubte, daß wir den Rückzug angetreten hätten, nahm unsern Verbindungsweg unter Feuer. Der Infanterie gemäß blieben wir aber auf unserm Posten. Das Feuer hatte mittlerweile schon die ganzen Gerüste, worauf das 105 Meter lange Schiff ruhte, in ein Flammenmeer verwandelt und die glühend gewordenen Eisensteile des Schiffsrumpfes krümmten und bogten sich. Alles in der Nähe des Werftplatzes wurde ein Raub der Luft um sich greifenden Flammen. Nur mit größter Anstrengung konnte der Beobachter sich retten.

Die Schärmittel an der serbischen u. montenegrinischen Grenze.

Lyon, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Ein Pariser Telegramm des „Röbelst“ besagt: Einer Meldung aus Rijch und Cetinje zufolge dauern die Schärmittel längs der serbischen und montenegrinischen Grenze an. Bei Modica und am Bocon fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Der italienisch-türkische Krieg.

Christiana, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Die Kriegserklärung Italiens an die Türkei wird von der norwegischen Presse als ein fester Beweis der Italiens Beteiligung an den Operationen auf der Halbinsel Gallipoli oder an der Küste Kleasiens bezeichnet. Dies sei um so wahrscheinlicher, als Italien offenbar eingeschlossen hat, daß es im Konflikt gegen Österreich doch nichts auszurichten vermöge. Außerdem betont man, daß Italiens Eingreifen bei den Dardanellen mehr oder weniger einen unmittelbaren Einfluß auf die Haltung Bulgariens haben würde.

in Wien, 23. Aug. (Priv.-Telegr.) Die Wiener Zeitung meldet von der italienischen Grenze: Einzelne Blätter, wie „Idea Nazionale“, sprechen die Überzeugung aus, daß die Kriegserklärung die Anerkennung der italienischen Ansprüche auf die schon längst geforderten Gebiete Kleasiens durch die Verbündeten bedeutet, die früher teilweise Griechenland als Preis für das Eingreifen in Aussicht gestellt worden war.

Die Krise des französischen Kabinetts.

Paris, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Ueber Genf wird gemeldet: Die Presse beschäftigt sich heute eingehend mit der Rede Willerands und gibt zu, daß Gründe für einen Kabinettswechsel vorhanden seien. Die ganz rechtsstehende Presse und einige linksstehende Blätter erklären, man müsse jetzt um jeden Preis einen Ministerwechsel vermeiden, denn die Autorität der Regierung und das Ansehen des Parlaments hängen auf dem Spiel. Die rechtsstehende Presse nimmt gegen die geheime Sitzung Stellung, denn die augenblickliche Lage rechtfertige eine sogenannte Aenderung der Parlamentsgebäude nicht. „La Liberté“ und „Guerre Sociale“ behaupten, daß durch die Vertagung der Sitzung auf Donnerstag die Krise um 8 Tage verlängert würde. Man hat genug von der sächlichen Atmosphäre, die seit Tagen auf dem Lande liegt. Es wäre besser gewesen, die Frage des Ministerwechsels sofort zu erledigen, denn jede Lösung sei der notwendigen Angelegenheit vorzuziehen.

Die linksstehende Presse, besonders die „Humanität“ und „Clemenceau im „Journal Enchaîné“ (der zum ersten Mal wieder erscheint), vertreten die Ansicht, daß das Parlament nicht auf seine Rechte verzichten dürfe. Selbst die Erwählung, daß ein Ministerwechsel im Inland und im Ausland einen peinlichen Eindruck hervorrufen wird, dürfte das Parlament nicht abhalten, von seinen Rechten Gebrauch zu machen. Zur Erörterung aller dieser Fragen sei das geheime Komitee das geeignete Mittel.

Ein Spanier über Frankreich.

E. Riprod schreibt seinem Blatte „El Mundo“, aus dem der „Correo Español“ vom 10. August es wiedergibt, aus Fern, wo man etwas mehr vom Kriege weiß als in Madrid, u. a. folgendes:

Lafayette ist, daß es in Frankreich tagtäglich schlimmer aussieht. Die innere Unzufriedenheit ist ein nicht mehr wegzudenkendes Faktum geworden, man achtet nichts und niemanden mehr. Die Regierung ist in den Augen der meisten nur mehr „eine Bande“ und ein gewisser Jemand ist schlimmer als der Rest. Yoffre genießt keinerlei Achtung mehr, man spricht ihn jetzt alles Verdienst und jede Fähigkeit ab. Doch nicht ihm, sondern dem inzwischen abgesetzten General Serrail der Maran der Marne-Schlacht gebührt, weiß noch gerade alle Welt.

Gegen Yoffre, der günstigsten Falls ein brauchbarer Ingenieuroffizier ist, wenden sich alle Stimmen; man hält ihn für dumm genug, die jetzige Situation noch zehn Jahre lang hinzuschleppen und mit seiner verbohrtten Hundertaktel das Meer bis auf den letzten Mann zu versenken. „Er ist daran schuld“, so sagt man in Frankreich, daß die Deutschen sich mit allen Kräfte auf die Pfaffen stürzen und dabei alle ihre Artillerie mitnehmen konnten. Es fehlt ihm jede Initiative und Organisationsgabe. Das Abenteuer von Corcoran kostete uns 65 000 und das von Arras gar 100 000 Mann.

Und die Engländer...! Wieder kanden sie die zugezogenen Soldaten, noch die Munition, die sie abzurufen sollten, statt dessen bedrückten sie sich mit dem Verhau der Eroberung der bisher den Deutschen gehörenden Märkte.

Die französischen Berichte.

Paris, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom gestern Nachmittag: Im Kriess nördlich von Souchez wurde ein von spanischen Kräften ausgeführter deutscher Angriffsvorstoß leicht und schnell abgewiesen. Im Labyrinth dauert der Kampf mit Bomben noch an. Im Gebiete von Roye heftige beiderseitige Kanonade. In den Vogesen griff der Feind auf dem Stamme von Sundernach an. Er wurde vollkommen zurückgeworfen. Auf dem Gelände, das wir am 18. August in dieser Gegend erobert hatten, zählten wir 100 tote Deutsche. Auf den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Paris, 23. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Sonntag abend: Im Kriess nördlich von Souchez wurde ein von spanischen Kräften ausgeführter deutscher Angriffsvorstoß leicht und schnell abgewiesen. Im Labyrinth dauert der Kampf mit Bomben noch an. Im Gebiete von Roye heftige beiderseitige Kanonade. In den Vogesen griff der Feind auf dem Stamme von Sundernach an. Er wurde vollkommen zurückgeworfen. Auf dem Gelände, das wir am 18. August in dieser Gegend erobert hatten, zählten wir 100 tote Deutsche. Auf den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Die Abrechnung mit England. Die Wirkung der Zeppelin-Angriffe auf London.

Die englische Hofhaltung wird verlegt. Berlin, 23. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Die englische Hofhaltung wird verlegt. Die englische Presse hat es früher so dargestellt, als ob unsere mächlichen Zeppelinangriffe nach England die Ruhe der stolzen Insulaner in keinem Belang zu stören vermöchten. Wie stark in Wahrheit die Wä-

fung unserer Zeppelinangriffe gewesen ist, ergibt sich daraus, daß, wie wir erfahren, die englische Königsfamilie in nächster Zeit, weil sie in London sich nicht mehr sicher fühlen kann, ihre Hofhaltung nach Nordengland verlegen will.

Die englische Admiralität verschweigt die neuen Verluste.

Berlin, 23. Aug. (Von u. Berl. Bur.) In derselben Nacht, wo der Zeppelinangriff auf die City von London erfolgte, wurde bekanntlich an der jütländischen Küste bei Horns Riff ein englischer Kreuzer und ein Zerstörer von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Es ist immerhin interessant festzustellen, daß die englische Admiralität über diesen Verlust bisher noch nichts bekannt gegeben hat.

Unsere Unterseeboote.

London, 23. August. (WZ. Nichtamtlich.) Einer Hoch-Meldung zufolge sind die englischen Dampfer „Daghistan“ und „Windsor“ versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. — Der englische Dampfer „William Dawson“ ist in die Luft geflogen.

London, 23. August. (WZ. Nichtamtlich.) Reuters Büro meldet: Der Kapitän und die Besatzung des Dampfers „Cobern“ (3000 Brutto-Registertonnen) aus London, der von einem Unterseeboot versenkt worden ist, wurden durch einen holländischen Dampfer in Wonninkdun gelandet.

Ein Buren-Urteil über den Krieg und die Engländer.

Nieuws van den Dag vom 17. August veröffentlicht folgende Aufsätze: Ich erhielt einen Brief von meinem Vater aus Südafrika; er schreibt: Wie hier erzählt wird, wird der Krieg in der Wüste bald beendet sein. Die Deutschen haben keine Lebensmittel und Munition mehr. Die englischen Blätter brüllen vor Vergnügen, und wir Buren lächeln und reißt Häseln dabei. Der beste Teil unserer Völker sitzt im Gefängnis; wir werden noch schlechter behandelt wie Gottesknecht-Besitzer; wir werden beleidigt, gemöckelt, beschimpft.

Wir können nicht ein Wort von dem äußeren, was wir denken, der Weg von unserm Haus zum Gefängnis ist nur kurz. Jetzt erst fühlen wir den ganzen Jammer des englischen Lebens unserer Unabhängigkeit. Com R. sagt, daß dieses die Prüfung für unser Volk sei, und daß wir uns das nötig gemacht hätten. Jetzt haben sie uns mit einem bösen Knüttel auf den Schadel geschlagen, der Schlag verurteilte uns für alle Ewigkeit, aber er weckte uns auf. Com R. hat ganz recht, das fällt jeder wahre Afrikaner. Ueber den Krieg hören wir nur wenig; die holländischen Zeitungen sind sehr nicht erbaulich, und wenn man endlich mit großer Mühe eine bekommen hat, dann sieht das Blatt aus wie ein geputzter Strauß. Daraus können wir uns vorstellen, daß Deutschland noch nicht verloren hat, auch daraus, daß die englischen Zeitungen hier die Deutschen noch immer so schlecht maden, und sie Barbaren hießen. Wenn der Engländer siegt, dann wird der Deutsche ein richtiges Tier, nutzlos, feind, und die Welt wird sagen: ein Volk, das sich seinen Feind besiegen kann, das muß fürchterlich tapfer sein. Wir Buren kennen das, wir wissen es gut, wie sie uns beschimpft und schlocht gemacht haben im Beginn unseres großen Krieges, als wir die Botfälle (Schimpfnamen für Engländer in Südafrika) vor uns her jagten. Nachdem, als ihre Konzentrationlager ihre Arbeit getan hatten, und wir englische Internierten geworden waren, dann wurden wir belächelt. Der holländisch-sprechende Rohemann, der für uns wachte, hat mir gestern erzählt, daß die Russen kolossale Güter bekommen haben. Diese Güter bekommen auch holländische Zeitungen, aber wie sie die erhalten, wollen sie nicht

Ein händisch Scheldedorf.

Am ersten Ufer der Schelde, in der äußersten Nordwestecke der Provinz Antwerpen, liegt das händische Dorf Santvliet. Hier, wo die schmalen grünen Hügel der Schelde sich langsam dem Meere umwälzen, hält ein Teil des händischen Handwerks treue Wacht. Santvliet ist gleichbedeutend mit Sandhüt, denn der größte Teil der Gemarkung besteht aus leichten, gelblichgrauen Sandböden. Nur an den Ufern der Schelde breitet sich fruchtbares Ackerland aus, sogenannter Voldergrund, entstanden durch die in früheren Jahrhunderten häufigen Ueberflutungen der Schelde, welche die Merlandschichten oft weithin unter Wasser setzten. Nach dem Zurückweichen der Wasserflächen legte sich der Schlamm und Schlick auf dem jetzt hohen Untergrund fest, und so bildete sich im Laufe der Zeit der äußerst fruchtbare Volderboden. Gelbliche Äpfel, Weizen, Erbsen und Zuckerrübenfelder zeugen von der Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Chronik berichtet, daß der berühmte Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon, der außer dem Herzogtum Lothringen auch die Markgrafschaft Antwerpen besaß, Santvliet dem Kloster St. Vahel in Antwerpen schenkte. Kaiser Heinrich V. bestätigte in einer Urkunde vom Jahre 1119 diese Schenkung. Karl V. von Spanien bestätigte demselben Kloster das Justizrecht über Santvliet und dem benachbarten Veldrecht gegen eine Summe von 15 000 Gulden. Ferner wird erzählt, daß im Jahre 1357 die „Vogeltruppen“ von dem Vertrag von Brabant durch die

Wäningen häufig gelöst worden“ und daß dabei „de erste maal met bouwen (Bauen) werd gewonnen“. Der aus dem 13-jährigen Krieg bekannte händische Feldherr Spinola besetzte 1622 Santvliet. Sechs Jahre später wurde die Festung von den Holländern eingenommen, im folgenden Jahre aber wieder von den Spaniern zurückerobert. Das Jahr 1705 sah die Franzosen vor den Toren Santvliets. Das Dorf wurde heftig beschossen und großer Schaden angerichtet. Schwer gelitten hat namentlich die Kirche.

Vom heutigen Krieg merken die Santvlieter kaum mehr als die Benennung eines Obenwälder Bauerndorfes. Die Mannheimer ziehen von der Wacht, wo von den Bauern die Gärten und die Kell, trüben im Glanz (Schenke) ihre Vögelchen, hängen mit den Einwohnern auf deutsch-händisch, so gut es eben geht, und das gegenseitige Verhältnis ist recht erträglich.

Das entlegene Bauerndorf hat eine gewisse Bedeutung erlangt durch den Maler Pilatus de Keyser, einem geborenen Santvlieter. Seiner Heimatgemeinde stiftete er in treuem Gedenken eines seiner schönsten Werke: „Die Grablegung Christi“, das in der dortigen Kirche einen würdigen Platz erhalten hat. Dem vollendeten Künstler reiste de Keyser im Kassischen Lande der Malerei, in Vellez. Von dort zurückgekehrt wurde er zum Leiter der Malerschule in Antwerpen berufen. Er brachte viele Anhalt bald zu bedeutendem Ruhm, wie er selbst durch seine Gemälde einen Ruf erlangte, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausging. Pilatus de Keyser starb zu Antwerpen und wurde auf dem Friedhof seines Geburts-

ortes begraben. Die Kunstgenossen ehrten sein Andenken, indem sie eine ihrer schönsten und verkehrsreichsten Straßen „de Keyserlei“ benannten.

Nun laden wir den Leser, sich mit uns in die Gasse umzusehen auf Vellez. Wie? In Vellez geht nichts an! Eine Präludial! Wie mancheren die Keyserlei entlang gehen offen auf Vellez 1. Immer unangenehmer werden die schmutzigen Backsteinhäuser, aber das Gerüche hinter dem Haus ist wohlgeruch, und der schöne Weißbrot, der es eintrübt, ist kunstgerecht geschnitten. Bis zum Knöchel verstaubt man ist im Sand. Rogers Kartoffel- und Kornscheibe dehnen sich links und rechts des Weges. Kein fruchtbarer Scheldeschlamm, denn hier der feinen letzten Sand. Neu-Brasilien nennen die Santvlieter stolzweise diesen Teil der Gemeinde. Die Bewohner führen ein ziemlich angenehmes Leben nach Art der Provinzen. Sie leben vom Schmutz — in Friedenszeiten hauptsächlich Viehzucht —, haufieren mit Hühnern und Enten und betteln und beteln wohl auch anstellen. Ebenso ist der Übergang von ihnen viel eigenartig. Im Winter sind sie gutmütig und heiteren Sinnes, kümmern sich nicht viel um die Weltbegebenheiten, leben, wie der Tag gerade bringt, heute im Ueberflut und morgen morgen am Hungernde, letzteres wohl häufiger infolge der Ueberflutung der Übersand.

Wesentlich andere geantete Verhältnisse treffen wir in der Nähe der Schelde an. Hier liegen zerstreut die großen Volderhöfe, durch mächtige Dämme gegen die anstehenden Wasserläufe geschützt. Befugnis! Vellez haben die un-

langereichen Schömann mit ihren riesigen Strobdächer. Weils Bienenstöcke, beieit mit demden Schwarz- und weißpöckler Käse, geben Zeugnis von der Wohlhabenheit ihrer Vögel. Die Hauptbeschäftigung der Volderbewohner ist der Viehstand. Im Sommer ist das Vieh häufig, Tag und Nacht auf der Weideland und wird auch dortselbst gemolken. Erfreulich ist die Milchengüte dieser Rasse. Sehr lobend ist indes auch der Anbau von Futterrüben u. Erbsen, und der Ruf der Volderkornfelder ist sogar über die Grenzen des Landes gebrungen. In Antwerpen, der großen Handelsstadt, findet der Volder allezeit Absatz für seine Produkte. In früherer Jahren war in der Gegend auch die Schafzucht bedeutend. Sie ist hier wie auch anderwärts fast zurückgegangen. Die weiten Grasflächen dicht an der Schelde, die sogenannten Schorten bieten den Schafherden treffliche Weiden. Die auf dem salzhaltigen Boden gewachsenen Erbsen liefern den Schafen ein wertvolles, nahrhaftes Futter.

Der beliebige Volderbauer kann auch seinen Weizenholz nicht verknappen. Dem Arbeiter bietet die gewaltig aufstrebende Scheldedeicht Antwerpen lohnende Arbeitsgelegenheit. Er währt sich nicht umsonst, daß als beliebtestes Verkehrsmittel das Fährboot in Betracht kommt. Mit und jung, Frauen und Männer jeden Standes benutzen das Velo.

Wie kann gelost, daß die Einwohnern zünftigen Soldaten und Einwohnerschaft von Santvliet als ein recht gutes Beispiel werden. In der Bauerbevölkerung ist der händische Volderbewohner eine Ausnahme. Das händische Bauerndorf stellt sich als ein Muster dar.

legen. Es ist wunderbar, wie diese Mohammedaner aus Britisch-Indien immer die ersten Neuigkeiten erhalten.

Und scheint es, daß Deutschland mächtig Karl ist, und wenn es nicht verliert und die Wälder zurückhaben will, dann können wir noch mehr merkwürdige Dinge in Südafrika erleben.

Neben Italien hören wir nichts, doch, wenn wir hier die englischen Blätter lesen, dann können wir uns denken, daß es noch nicht viel ausgerichtet hat. Vor dem Kriege Italiens haben die englischen Zeitungen die Italiener riesig in den Himmel gehoben und aus allen den Romanen, die sie über Italien geschrieben haben, hervorgehoben, daß sie wieder am Nordpol auf die Erde hinauf. Schreibt doch ein ausländisches Blatt, daß ihre Artillerie besonders gut ist, und daß sie auch vor allem gut mit Maschinengewehren schießen können, da ihre Arme von all dem Orgeldreien ausgezeichnete Musiker sind.

Was denkt man in Holland? Will man da auch kämpfen? Hier schreiben die englischen Blätter, daß Holland nun auch gegen Deutschland festhalten wolle, doch sage den Holländern folgendes in ihrem eigenen Interesse:

Wenn Holland mitmacht und schlägt Deutschland aus dem Land, dann ist das ganz famos für England; aber wenn es verliert und Deutschland besetzt Holland, dann wird der Engländer nicht zulassen können, daß die armen Leute in den holländischen Kolonien auch unter die Barbaren kommen sollen, und darum dann diese Schonen im Namen der Menschlichkeit nehmen müssen.

Ich glaube, daß die Holländer wohl nicht so dumme Leute sind, wie sie anderen Völkern vorkommen lassen werden, und wenn es unter den Holländern noch Menschen gibt, die mit aller Gewalt kämpfen wollen, dann können sie sich ja als Freiwillige in englischen Bataillone anwerben lassen.

### Die Torpedierung des „Arabie“ Reuter bemüht sich umsonst

Berlin, 23. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Reuter bemüht sich nach alter Gewohnheit wegen des Untergangs der „Arabie“ in Nordamerika einen Sturm zusammenzublasen. Wir möchten glauben, daß er mit solchen Bemühungen dieses Mal keinen rechten Erfolg haben wird. Einstweilen ist es nämlich überhaupt noch nicht sicher, ob der Untergang der „Arabie“ tatsächlich auf ein Unterseeboot zurückzuführen ist. Manderlei spricht dafür, daß die „Arabie“ einer Mine zum Opfer gefallen ist.

### Roosevelt stößt ins Kriegshorn

Washington, 23. Aug. (Priv.-Telegr.) Die öffentliche Meinung meidet von der holländischen Seite; Roosevelt bringt in den amerikanischen Blättern einen Brief folgenden Inhalts: Ich ersehe aus den Blättern, daß die Antwort Deutschlands auf unsere letzte Note, nämlich die Verstärkung der „Arabie“, im Zusammenhang mit der Erinnerung amerikanischer Bürger von unserer Regierung in geeigneter Weise dahin erwidert werden soll, daß dem Großen Verhoff die Pässe überreicht werden sollen, wodurch die diplomatischen Beziehungen schwieriger würden. Die vom Präsidenten im Geheimen erteilte Note war ausgezeichnet, wenn man nur noch sie gehandelt hätte. Allein jede folgende Note war nicht weiteres als ein Ver-

derben, als das leicht erbitte völkische Blut der Bevölkerung in den Städten und industriellen Gegenden. Merkwürdig, die hochentwickelten Völkern und Nationen singen die nämlichen Spiele wie unsere Jugend in der Heimat. Und beinahe mittelalterlich mit den holländischen Überzeugungen an, und es ist, als ob der deutsche Geist vergangener Jahrhunderte noch irgendwas in verborgenen Winkel hauchte und warte auf eine neue Zeit, eine Zeit, die ihn rufen wird, daß er sich mächtig reize und die holländische Welt von dem holländischen Schicksal eines fremden Volkes befreie zum Segen für das Völkchen.

### Maxim Gorki über die Deutschen.

„Sougardin“ vom 11. August berichtet auf Grund einer nicht genannten, autoritativen Zeitung; Gelegenheit einer Versammlung von Studenten, die gegen Ende Mai abgehalten wurde, äußerte sich Maxim Gorki etwa folgendermaßen:

Im Kriege offenbart sich die Seele eines Volkes, ganz ebenso wie die Stärke oder Schwäche eines Staatswesens. Durch den heutigen Kampf lernen die Völker den moralischen Wert des Gegners schätzen — anhermännlich wäre der Krieg nur ein sinnloses Schlachten. Ich würde man seinen Gegner einschätzen, um so früher kann man sich selbst angeordnet, ihn einschätzen. Deutschland nun verdient unsere volle Anerkennung. Fortgesetzt erleben wir das Schauspiel, wie seine Bürger sich voll Enthusiasmus in diesen fürchterlichen Kampf stürzen, nicht etwa, weil sie dazu gezwungen würden, sondern weil jeder Deutsche von der Notwendigkeit durchdrungen ist, dem barbarischen Völkchen und dem germanischen Ideal Mut und Leben zu schenken.

Und worin besteht das Ideal, was ist die deutsche Idee? Deutschland ist ein großes und

welches für Schwäche und Furcht auf unserer Seite. Deutschland wird sich mit einem Druck der diplomatischen Beziehungen nichts machen; die Zeit ist vorbei, und für amerikanische Bürger, die sich rühmen, die Ueberlieferung von Washington und Lincoln fortzusetzen, ist es wunderbar, daß unsere Regierung und unsere Volkserzieher es nicht einsehen, daß die Zeit zum Handeln gekommen ist.

### Die Enthüllungen aus den belgischen Archiven.

Berlin, 22. Aug. (B.Z.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ setzt ihre Veröffentlichung von Dokumenten aus den belgischen Archiven fort und bemerkt dazu einleitend:

Der ungeheure Kern, den die Entente-mächte aus Anlaß der Agadiraffäre angehängt hatten, und der negative Verlauf der von ihnen aufgedrängten Aktion, wobei wir namentlich an die vom Kapitän Haber enthaltene englischen Flottenmaßnahmen denken, führten naturgemäß zu einer Erleichterung in England und in Frankreich zu einem Ministerwechsel. Man ließ Herrn Poincaré an Kailhaus Stelle an die Spitze des französischen Ministeriums treten und schenkte auch in England nicht über Auf zu haben, Sir Edward Grey zu beiseitigen, dem man nicht nur Schuld an der Zuspitzung der deutsch-englischen Beziehungen gab, sondern auch vorwarf, daß seine persönliche Politik eine Schädigung englischer Interessen bedeute. Diese Angriffe in den angesehensten englischen Blättern nahmen einen so ersten Charakter an, daß das englische Kabinett sich genötigt sah, Entgegenkommen gegen Deutschland an den Tag zu legen. So riefen die Mission Lord Saldanes nach Berlin, die daran scheiterte, daß die englische Regierung sich nicht erweichen konnte, in der grundsätzlichen Richtung ihrer Politik eine Veränderung eintreten zu lassen. Tatsächlich datiert von dem Saldanischen Bericht eine Entspannung in den deutsch-englischen Beziehungen. Aber der englische Kurs blieb derselbe.

Die belgischen Gelehrten haben diese Tatsache festgestellt und ihre Folgen vorausgesagt. In der Vorlesung, die der seit der Ernennung Poincarés zum Ministerpräsidenten folgende Chauvinismus Frankreichs und die Tendenz der Politik Greys eine Gefahr für den Frieden bedeute, und sie alle eines Sinnes, gleichwohl, ob Graf Galain aus London, Baron Guillaume aus Paris oder Greindl und sein Nachfolger Wegens aus Berlin berichten. Die Entente-politik kann nicht anders werden fortgesetzt, und die Folge war, daß die politische Spannung stieg. Baron Greindl hat in dem letzten seiner hier veröffentlichten Berichte anlässlich der Einmütigkeit mit der Reichstag die Beschlüsse betr. die Verneuerung von Meer und Flotte bestätigt hatte, die durch die Kriegserklärungen Englands im Sommer 1914 hervorgerufen worden waren, sich folgendermaßen äußert:

Diese Einmütigkeit ist auch die Ursache, weshalb die Verhandlungen im Reichstag recht matt waren. In der Eröffnungsrede hat sich der Reichsanwalt bemüht, darzutun, daß dem Vorsehen der Regierung weder aggressive Gedanken noch eine Provokation nach legendem Seite hier zugrunde liege. Alle Redner folgten dem Beispiel Herrn von Helmreich-Hollweg. Sie haben um den Gegenstand herangeredet und den wahren Grund kaum genannt, der Deutschland zwingt, seine riesigen militärischen Vorbereitungen noch zu vergrößern, nämlich den beängstigenden Stand der Beziehungen zwischen den Großmächten infolge der Abgrenzung der Völker untereinander, des tödlichen und unüberlegten Erbes Italiens und der Wirkung unter den Holländern.

Das ist ein Land, der Deutsche verlangt nach Wissen, Bildung, Aufklärung, Schulen. Die deutschen Schulen sind die Blüthen des deutschen Gedankens, und Deutschland hat niemals so viel Schulen wie Russland. Die deutsche Wissenschaft ist jedem zugänglich, der danach strebt, und das tut in Deutschland jedermann und wird dadurch zum Träger der deutschen Idee. Anstatt die Deutschen zu bekämpfen, weil sie intelligenter und fröhlicher sind, sollten wir lieber von ihnen unsere Unterleibslehre lernen. Schon lange vor Ausbruch des Krieges kämpfte Deutschland mit der Welle des Westens und eroberte die Welt auf friedlichem Wege: Der jetzige Krieg aber sieht aus wie ein Protest gegen friedliche Eroberungen!

Deutsche Wissenschaft beruht in unseren Hochschulen, demselben Kapital, das unsere Väter haben, und deutscher Unternehmungs- und Handelsgeschäft führt und belebt unsere schwache ökonomische Entwicklung.

Frage einen Deutschen nach Tolstoi, Dostojewski, Tschichow, Gogol: er wird Euch antworten, wo ein Russe stumm bleibt! Das liegt daran, daß Deutschland kein Sibirien hat, wobei es seine deutschen Rasse verbannt, und darum hat sich der deutsche Geist in der Freiheit des Denkens zu solchen Höhen entwickelt.

Um Deutschland zu befragen, müßte wir zunächst unsere eigene Erziehung verbessern. Nur wenn unsere Begeisterung lernt, ehrlicher und wahrheitsliebender zu sein als die deutsche, nur dann können wir an einen Sieg über Deutschland glauben.

### Aus dem Mannheimer Kunstleben.

#### Stoffengarten-Gastspiele.

Die Leitung des Stoffengarten-Theaters stellt und mit, daß am Dienstag, 24. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, die Eröffnung der in Berlin, Wien, Frankfurt a. M. mit großem Erfolg gegebenen neuen Komödie „Marx's großer Herr“ von Moritz Holm (dem Verfasser der „Lundstage“) stattfindet.

Was Greindl den beängstigenden Stand in den Beziehungen der Großmächte nennt, spezialisiert hatere Deutschen. Sir Edward Grey gab in einem Gespräch Baron Wegens, der im Frühjahr an die Stelle Greindls getreten war, als Ursache dafür an, daß die Befestigung der deutschen Kriegsmarine unmöglich sei. Aber, bemerkt treffend der Gesandte, eine andere, vielleicht tiefer liegende Ursache für die Abneigung des englischen Volkes gegen das deutsche hat Sir Edward Grey mit Stillschweigen übergegangen: nämlich die Nebenbuhlerschaft auf dem Gebiete der Industrie und des Handels. Mit wohl verständlichem Reize sieht England, wie ein europäisches Volk im Kampf auf dem Weltmarkt jedes Jahr an Boden gewinnt und also auch in dieser Hinsicht die Vormachtstellung bedroht, die es sich gesichert hatte.

Als dann der durch russische Intrigen zusammengekommene Balkanbund mit seiner Kreuzzugsagitation gegen die Türkei begann, wurde auch Herr Jules Cambon befragt.

Der französische Botschafter, Herr Baron Wegens am 24. Oktober 1912, der besondere Gründe haben muß, so zu sprechen, hat mir wiederholt gesagt, daß die größte Gefahr für die Erhaltung des europäischen Friedens in der Unbegreiflichkeit und der persönlichen Politik der russischen Vertreter im Ausland bestehe. Sie sind fast alle gläubige Panlawisten, und ihnen muß man zum großen Teil die Verantwortung für die angeblichen Ereignisse aufbürden. Sie werden, ohne Zweifel, heimlich ihr Ohr zu einer Intervention in dem Balkanost aufheben.

Trotzdem Herrweg der französischen Regierung die Gefahren für den Frieden wohl bekannt waren, die die panlawistischen Bestrebungen in Russland in sich bergen, begab sich im Sommer der Chef des russischen Admiralsstabes nach Paris, um dort Verhandlungen wegen einer abzuschließenden Marinekonvention anzuführen. Gleichzeitig setzte in Petersburg und in Paris eine von den Fremden jenseits des Werbellanals eifrig unterstützte Propaganda ein, die bemüht war, seine Hoheit über die Bedeutung der geplanten Marinekonvention und ihre gegen Deutschland gerichtete Spitze zu lassen.

Am 10. August traf Herr Poincaré in Petersburg ein. Der Besuch gab weitere Gelegenheit zu deutschfeindlichen Bestrebungen. Die dabei von der russischen Regierung beobachtete positive Rolle wurde schon damals vielfach damit erklärt, daß es Russland sehr daran lag, im Hinblick auf eine neue in Frankreich geplante große Kasse die französischen Regierungen nicht zu bestimmen und der französischen öffentlichen Meinung zu schmeicheln.

Einige Wochen nach dem Besuch des Herrn Poincaré in Russland begab sich, einer Einladung der französischen Regierung folgend, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nach Frankreich, um den französischen Mandatären beizuwohnen. In welcher Weise diese Reise des Großfürsten zu deutschfeindlichen Kundgebungen benutzt wurde, ist noch in frischer Erinnerung. Nach Beendigung der Mandatereinführung der Großfürst in Besetzung seiner montenegrinischen Gemahlin die Beziehungen an der Obergrenze, und die Zeitungen mußten zu berichten, wie die Großfürstin von einem der Koris aus durch das Hermsal tränenreicher Augen die Türe von Ney betrat.

Mittlerweile hatte sich der politische Horizont Europas immer mehr verfinstert. Drohende Wolken gingen über der Balkanhalbinsel auf. Herr Sazonoff, der Ende September bei König Georg in Bukarest zum Besuch gewest hatte, begab sich nach Paris, wo im Einvernehmen mit dem Londoner Kabinett die bekannte Formel betreffend die Aufrechterhaltung des Status quo im Fall eines Krieges der Balkanstaaten mit der Türkei vereinbart wurde. Bald darauf brach der Balkankrieg aus. Am 4. November hat die, wie es schien, tödlich getroffene Türkei um Friedensvermittlung, und am 7. Dezember 1912 wurde der Vorschlag Greys, sie einer Postkonferenz in London zu übertragen, von allen Großmächten angenommen.

In dieser kritischen Zeit hebt der belgische Gesandte Baron Wegens die Friedfertigkeit Deutschlands hervor. Er schreibt:

Es besteht kein Zweifel, daß der Kaiser, der Kanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen leidenschaftliche Anhänger des Friedens sind, welches auch die Pläne sein mögen, die Herr von Alderfer-Dachser, der sich mit großen Gedanken trägt, im Sinne hat, um seinem Lande die Sympathien der jungen Völkermächte zu gewinnen, eines ist ganz sicher, nämlich, daß er sehr entschlossen ist, einen europäischen Brand zu vermeiden.

Um so nachdrücklicher hebt er das unsichere Schwanken Herrn Sazonoffs hervor:

Während der vorigen Woche lief in den Kanzleien Europas das Gerücht an, daß Herr Sazonoff den Kampf gegen die Doppeltraktat angeheben habe, die Russland in einen Krieg treiben will, wiewohl der Boden der Russischen Reiches durch die Revolution unterminiert und seine militärischen Vorbereitungen noch ungenügend sind. Aber seit zwei Tagen... ist auf die Unternehmung der letzten Woche ein Gefühl des Vertrauens gefolgt. Herr Sazonoff hat sich, so scheint es, wieder gerichtet und stellt beim Reichsrat hohe mit einer friedlichen Rolle wie die deutsche Diplomatie am Wiener Hofe.

Die Kriegsgeschichte wurde ganz allgemein an den europäischen Höfen in Ordnung gebracht. Serbiens erkannt, dagegen ist nicht zweifelhaft, daß die panlawistische Partei in Russland das serbische Feuer schürte, wobei Herr Sazonoff der russische Gesandte in Belgrad, mit einer schändlichen, auch er gehörte zu den Völkern, nun dem Baron Wegens sagt, daß sie wie Titon und Jemowski in der auswärtigen Politik ihres Landes „eine Kampan-

rolle“ spielten. Man kann jedoch sagen, daß die Tätigkeit all dieser Männer kaum so verhängnisvoll sein konnte, wie die des neuen Präsidenten der französischen Politik, des Herrn Raymond Poincaré, der am 18. Februar 1913 ins Amt einzog. Eine ungeheure Reklame war seiner Wahl vorausgegangen; es war, als sei der zu großen Entscheidungen drängenden Zeit der Führer gegeben worden. Aber Baron Guillaume, der von seinem Pariser Kollegen aus die Stimmung der Franzosen genau verfolgen konnte, war von vornherein misstrauisch. Er sagte bezüglich der Wahl:

Diese Beliebtheit des Präsidenten hat verschiedene Ursachen: seine Wahl war geschickt vorbereitet worden; man weiß ihm Dank dafür, daß er während seines Ministeriums geschickt genug operierte, um Frankreich im europäischen Kongress in den Vordergrund zu bringen; er hatte einige Male Glück mit seinen Ansprüchen, die großen Eindruck machten. „In erster Linie muß man darin eine Kundgebung jenes alten französischen Chauvinismus erblicken, der lange Jahre hindurch ganz zurückgetreten war, aber seit den Wahlen von Agadir wieder an Kraft gewonnen hat.

Herr Poincaré ist Rothfänger und läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, daran zu erinnern, er war der Mitarbeiter und der Anführer der militärischen Politik Herrn Alderfers.

Daß es sich bei der Agitation für die dreijährige Dienstzeit nicht um eine Antwort auf das deutsche Vorgehen, sondern um eine längst vorbereitete Maßregel handele, spricht der Gesandte direkt aus, indem er sagt:

Die Zeitungen haben übrigens unrecht, wenn sie bei Besprechung der Pläne der französischen Regierung dieselben als Antwort auf die deutschseits ergriffenen Maßnahmen darstellen. Viele sind nur das Ergebnis seit langer Zeit unternommener Studien.

Im März, als die gefährliche Schärfung der österreichisch-russischen Beziehungen durch eine Verstärkung über Verminderung der beiderseitigen Grenztruppen verdeckt wurde und Freiherr von Schoen sich Baron Guillaume gegenüber sehr besorgte über das Zunehmen des Chauvinismus in Frankreich äußerte, gab dieser ihm vollkommenen recht.

„Ich bemerke täglich“, berichtet er, „wie die öffentliche Meinung in Frankreich alle Tage argwohnhafter und chauvinistischer wird. Man begegnet nur Leuten, die versichern, daß ein baldiger Krieg mit Deutschland gewiß ja unvermeidlich sei.“ Auch Schoen denke so. Gewiß hätte die zweideutige Haltung Russlands dazu wesentlich beigetragen.

Baron Wegens wußte davon das folgende zu erzählen:

In einem mittelmäßigen Moment hat mir der französische Botschafter in Berlin nicht verheimlicht, wie schwer es sei, auf die hochbegabten, aber wankelmütigen Politiker, die das mit Frankreich verbündete Österreich leiten, zu zählen, denn sie spielen auch mit ihm ein doppelt Spiel. Herr Cambon hat sich insbesondere über den Einfluß besorgt, den Herr Jemowski behalten hat, der sich persönlich an Österreich-Ungarn rächen will und sich Mühe gibt, das Spiel zu verderben, wenn es den Anschein hat, daß jenseits die Partei gewinnt.

Er erkannte auch ganz richtig, daß die Rolle, die Jemowski in Paris spielte, von hartem, dem russischen Gesandten in Belgrad, Serbien gegenüber gespielt wurde; der serbische Geschäftsträger in Berlin habe es offen ausgedrückt, daß Serbien nicht 6 Monate lang vorgegangen wäre, ohne sich um die österreichischen Drohungen zu kümmern, wenn es nicht durch Herrn Sartorius, einen Diplomaten aus der Schule Jemowskis, dazu ermutigt worden wäre. Sazonoff sei auch zu schwach, um dem Einfluß der Doppeltraktat und der Panlawisten zu widerstehen, und seine Politik verahre volker Widersprüche, was in Frankreich verheimlicht und sich namentlich in der montenegrinischen Frage in dem Streit um Stuzori gezeigt habe.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man in Paris dieser Winkelzüge müde ist, aber man erträgt eben — wenn auch unter Vermählungen — die Folgen des Bündnisses und läßt sich auf eine Pause drängen, die zu einem allgemeinen Krieg führen kann.

Es folgten die Anzeichen in Kanton, das gefährliche Spiel mit der Aufführung chauvinistischer Stücke, so daß Baron Guillaume dessen Berichte immer mehr den Charakter erregter Beunruhigung tragen, andrückt:

Zweifellos werden diese Tatsachen hantieren — worüber ich schon mehrfach die Ehre hatte, Ihnen zu berichten —, daß die öffentliche Meinung in Frankreich mehr und mehr chauvinistisch und unbesonnen wird. Man sollte Maßnahmen ergreifen, um diese Strömung einzudämmen, die die Regierung seit den Wahlen von Agadir und der Bildung des Ministeriums Poincaré-Guillaumes-Trotsky wahrhaft ermutigt hat.

Als in Paris die Beratung des Militärgeheimnisses im Juni 1913 vom Ministerium zurück auf die Tagesordnung gesetzt wurde, schloß Baron Guillaume seinen Bericht mit der folgenden Betrachtung, die seinem Scherz wie seiner Befinnung in gleicher Weise zur Ehre gereicht:

Es steht also nunmehr fest, daß in die französische Gesetzgebung Bestimmungen aufgenommen werden sollen, die das Land wahrscheinlich nicht lange ertragen kann. Die Kosten des neuen Gesetzes werden für die Bevölkerung so schwer, die Ausgaben, die es mit sich bringt, werden so ungeheurer sein, daß das Land bald protestieren wird, und Frankreich wird sich dann vor die Frage gestellt sehen: entweder zu ertragen, was es nicht ertragen können, oder in kürzester Zeit Krieg zu führen. Für die, die das Volk in diese Lage gebracht haben, wird es eine schwere Verantwortung sein. Die Propaganda zugunsten des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit, durch die ein Wiederer-



des Preises von Chilealpeter Ioko Hamburg... Eine zeitweilige Herabsetzung oder gar Anhebung dieses Ausfuhrzolls würde mithin von entscheidendem Einfluß auf die Konkurrenzverhältnisse sein.

Die Neigung zur Trustbildung war in der chilenischen Salpeterindustrie stets vorhanden und hat sich vorübergehend zu Zusammenschlüssen geführt. Daß die Verhältnisse, wie sie sich durch den Krieg gestalten, einen neuen Antriebs zur Verengung liefern, ist nicht nur eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine neue bereits feststehende Tatsache.

Der Vorschlag des chilenischen Gesandten in London zur Bildung einer Salpeter-Trustgesellschaft (Nitrate Holdings Company), die alle Produzenten und Exporteure von Salpeter umfassen soll, wird als eine praktische Lösung angesehen.

Also ein Salpetertrust unter englischer Führung, der für seine Ausfuhr eine Ermäßigung des Ausfuhrzolls um 50 Proz. genießt, der durch eine in dem geplanten Umfang allerdings nicht ohne weiteres durchführbare Erweiterung der Produktion und Herabsetzung der Preise sich einen „weiteren Markt“ sichern will.

Zwischen dieser Gruppe, den englischen Interessenten in Chile und amerikanischen Gruppen, die in den Vereinigten Staaten und Kanada große Wasserkraft zum Zweck des Ausbaues ihres Stöckstoffherzeugung sich gesichert haben, die gleichzeitig auch in der amerikanischen Sprengstoff- und Munitionsherzeugung eine maßgebende Rolle spielen, waren schon vor Kriegsausbruch Verhandlungen im Gange, die auf nichts Geringeres abzielten, als auf die Bildung eines Welttrusts.

Die Gefahr, daß wir mit dem Friedensschluß vor einem Stöckstoffwelttrust stehen, ist also unverkennbar. Wessen sich Deutschland in seinen Bestrebungen, mit seiner für die Landesverteidigung und der Landwirtschaft notwendigen Stöckstoffgewinnung unabhängig zu bleiben, von einem solchen Welttrust zu versehen hätte, bedarf angesichts der bekannten Beispiele keiner weiteren Erläuterung.

mindestens eine vorübergehende schwere Schädigung nicht nur derjenigen Unternehmungen herbeiführen würden, welche Stickstoff als Hauptprodukt erzeugen, sondern vor allem auch unserer Eisen- und Kokerindustrie, die schwefelsaures Ammoniak als Nebenprodukt gewinnt und auf auskömmliche und einigermaßen gleichmäßige Preise für dieses wichtige Nebenprodukt angewiesen ist.

Auch wenn es sich hier nicht um eine heute schon unbedingt sichere, sondern nur in hohem Grade mögliche Entwicklung handelt, erscheint es notwendig, Abwehr- und Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen.

Die denkbar wirksamste Gegenmaßnahme ist die Erteilung einer Ermächtigung an den Bundesrat, jederzeit ein Handelsmonopol für Stickstoffverbindungen einzuführen.

Die gegen das Ermächtigungsgesetz erhobenen Einwände sind im wesentlichen die folgenden:

1. Das Monopol werde für die Landwirtschaft und die chemische Industrie eine Verunsicherung des Stöckstoffverhältnisses zur Folge haben.

2. Auch wenn keine absolute Verunsicherung eintrete, sei die Herausbildung eines Preisunterschiedes zwischen Inland- und Weltmarktpreis für Stickstoffverbindungen zu befürchten, wodurch die in großem Umfang auf den Export angewiesene weiterverarbeitende Industrie geschädigt werde.

3. Die für den Handel befürchteten Schädigungen würden jedenfalls auf den Inlandhandel nicht zutreffen, da das Monopol nur als Inlandmonopol gedacht ist und im wesentlichen nur an die Stelle der heute bereits bestehenden Verkaufsvereinigungen der Stöckstoffproduzenten treten würde.

4. Vielfach ist schließlich die Befürchtung ausgesprochen worden, daß das Handelsmonopol eine Hemmung der Erfindertätigkeit und des technischen Fortschritts in der Stöckstoffindustrie zur Folge haben würde.

Die Bedenken, die von verschiedenen Seiten gegen das Ermächtigungsgesetz geäußert worden sind, beruhen also zum Teil auf mißverständlichen Annahmen, zum anderen Teil lassen sie sich beiseiten oder wenigstens erheblich abschwächen.

Finanzen.

Abbau der Börsenverpflichtungen. Frankfurt a. M., 23. August. (Privat-Tele.) Der Frankfurter Börsenvorstand hat in seiner Sitzung vom 21. August 1915 in Bezug auf den Abbau der Börsenverpflichtungen folgenden Beschluß gefaßt:

Die Fälligkeit aller auf Ultimo August dieses Jahres laufenden Geschäfte (Zeigengeschäfte und Gelddarlehen) werden auf Ultimo September 1915 festgesetzt.

Bei allen auf Ultimo August 1915 laufenden Zeigengeschäften hat der Käufer das Recht, bis zum 25. August einschließlich zu erklären, daß er die gekauften Wertpapiere des Terminhandels am Ultimo August 1915 abnehmen will.

Bei allen auf Ultimo August laufenden Zeigengeschäften, deren Fälligkeit nunmehr auf Ultimo September 1915 festgesetzt ist, hat der Verkäufer das Recht, dem Käufer bis einschließlich dem 20. September 1915 schriftlich zu erklären, daß er die Wertpapiere zu den Tageszinsen übernehmen will.

Der Käufer hat darauf bis einschließlich dem 25. September 1915 schriftlich zu erklären, ob er mit der Übernahme seitens des Verkäufers und zwar in dem vollen Umfang, in dem sie ihm von dem Verkäufer angeboten wurde, einverstanden ist, oder ob er wiederum nur in demselben Umfang diese Wertpapiere Ultimo September abnehmen will.

Gibt er keine Erklärung ab oder nimmt er der abgegebenen Erklärung entgegen die Wertpapiere nicht ab, so erhöhen sich für diese die Ultimo September zu zahlenden Zinsen auf 6 Prozent jährlich.

Bei allen auf Ultimo August laufenden Gelddarlehen ist der Geldnehmer bis zum 25. August einschließlich zu erklären berechtigt, daß er das Darlehen Ultimo August 1915 zurückzahlen will.

Der Geldgeber ist berechtigt, durch bis einschließlich dem 25. August 1915 schriftlich an den Geldnehmer abzugebenden Erklärung den 10. Teil des Darlehens zur Rückzahlung Ultimo August 1915 zu kündigen.

Lehnt der Geldnehmer die Kündigung ab, oder unterläßt er, sich auf dieselbe zu erklären, oder unterläßt er entgegen der abgegebenen Erklärung die Rückzahlung, so erhöht sich für den gekündigten Teil des Darlehens der für den Monat September 1915 zu entrichtende Zins auf 6 Proz. jährlich.

Frankfurter Effektenbörse. R. Frankfurt a. M., 23. August. (Privat-Tele.) Der heutige Verkehr verlief ruhig; jedoch bei leiser Grundtendenz. Auf dem Gebiete der Montanpapiere sind Kursbewegungen zu beobachten; das Interesse beschränkte sich auf einige Obersächsischer Werte; Rüstungspapiere behauptet. Chemische Aktien gut preisend. Elektrowerte vereinzelt gefragt. Am Rentenmarkt verkehrten heimische Anleihen bei gut behaupteter Tendenz.

Berliner Effektenbörse. WTB. Berlin, 23. August. Im freien Börsenverkehr fanden heute wiederum nur sehr wenige Umsätze statt. Soweit Kurse genannt wurden, wiesen sie keine Veränderungen auf. Deutsche Anleihen, besonders Kriegsanleihen fest. Von ausländischen Werten stellten sich hoffnungslos etwas besser; das Geschäft blieb auch darin sehr still. Geldumsätze blieben unverändert.

Italienische Valuta und Kolonbezug aus England. Die „Basler Nachrichten“ vom 19. 8. lassen sich aus Mailand berichten: Das Anziehen des Wechselkurses in London auf 31 Lire per Pfd. Sterling, also eine Steigerung um 24 v. H., erregt sehr großes Unbehagen, besonders wegen der Kolonpreise, die ohnehin um 35 v. H. gestiegen sind und nun noch das gewaltige Agio tragen müssen.

Die Engländer bekommen den gefallenen Rubelkurs zu fühlen. „Times“ vom 17. 8. meldet, daß die (in Rußland arbeitende) Europa Oilfields Corporation, welche aus ihren Gewinnen eine Dividende von 4 v. H. auszuschütten im Begriffe stand, davon absehen mußte, weil der schlechte Rubelkurs (Entwertung von rund ein Drittel) dies unmöglich macht.

„Times“ bemerkt, daß naturgemäß alle in Rußland arbeitenden englischen Unternehmungen außerstande sind, unter gegenwärtigen Verhältnissen Gelder nach Hause zu überweisen.

Warenmärkte.

Berliner Getreidemarkt. WTB. Berlin, 23. August. Getreidemarkt ohne Notierung. Noch immer herrscht keine Klarheit über die Maßregeln der Regierung über Höchstpreise. Die Unternehmungslust wurde daher völlig gelähmt; trotzdem die Forderungen im Mais und Gerste bedeutend erniedrigt wurden, waren Kaufstille kaum am Markt. Auch in den anderen Futtermitteln herrschte ruhiges Geschäft und die Preise waren unverändert.

Berlin, 23. August. (WTB.) Frühmarkt. (Nichtamtlich ermittelte Preise.) Runder Mais in 525—590, Perlmais 610—620, ausländische Gerste mittel 725—740, ausländische Weizenkleie 53, vollwertige Rübenschnitzel 43—44.

Mannheimer Produktionsbörse.

Mannheim, 23. Aug. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg bahnfrei Mannheim.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Runder Mais, Perlmais, Gerste, Weizen, etc.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Seit wenigen Tagen ist der Markt mit Nachdruck bereits in die neue Verkaufskampagne eingetreten. Im allgemeinen nimmt man den ersten September als deren Beginn. Meist beginnt sie aber bereits in der letzten Augustwoche. Heuer, nachdem lange heiße Sommerwochen und dann wochenlange Leuchte, dem Hopfenstock günstige Witterung dessen Wachstum außerordentlich beschleunigt hatten, kam der neue Hopfen bereits zwei Wochen früher zur Pflücke. Der erste Frühhopfen in den bayerischen, württembergischen, badischen und elsässischen Anbaubezirken kam in einzelnen Ballen bereits von Mitte August an den Nürnberger Markt. Er fand zugeordnet in guten Qualitäten zu Preisen um 50 M. herum Käufer. In letzter Woche kamen aber nach dem allgemeinen Beginn der Pflücke der Frühhopfen die Waren vor allem ab Mitte der Woche bereits in erheblichen, von Tag zu Tag steigenden Mengen an den Markt. Im allgemeinen ist der abgeladene Hopfen gut und sauber gepflückt. Er fand auch in prima Qualitäten rasche Abnehmer zu 40 bis 50 M. Der durchschnittliche Tagesumsatz der Berichtswoche war wie die Bahnbilddung 150 Ballen. Landzufuhren fanden fast keine statt; in 1914er Hopfen, die mit täglich etwa 30 Ballen im Durchschnitt umgesetzt und zum Wochenschluß zugunsten der neuen Hopfen völlig wachstumsfähig wurden, fanden auch keine Beachtungen statt. Zum Umsatz gelangten in alten Hopfen fast nur geringe Ware zu 13 bis 17 M. für Rechnung der Spekulation, während der Kundschaffhandel und Brauereisäuler von 1915er Hopfen vorwiegend gemittelte bis prima Ware übernahmen, die seit Monaten am Markt sehr knapp geworden und daher begehrt waren. Die Nachfrage darnach brachte auch dem Markt in neuem Hopfen gleich zu Beginn einige Lebhaftigkeit. Auch an den badischen, elsässischen, württembergischen und böhmischen Märkten zeigte sich dieser Tage diese Erscheinung.

Erhöhung der oberschlesischen Kohlenpreise.

Das für den oberschlesischen Kohlenmarkt maßgebende Handelsbüro des Inländischen Bergwerks zu Hindenburg erhöht laut Rundschreiben mit Beginn des Monats September die Preise für Hausbrandkohle um 50 Pfg. und für die kleinen Kohlenorten um 50 Pfg. bis 1 M für die Tonne. Seit Kriegsausbruch sind damit Hausbrandkohle um 2.50 M., kleine Kohlenorten um 1.— bis 2.90 Mark für die Tonne teurer.

Londoner Mäliermarkt.

London, 20. August. (WTB.) Mäliermarkt. Englische Weizen ruhig und unverändert, fremder behauptet, 38/3. Mais 3 Pence niedriger.

Letzte Handelsnachrichten.

Pforzheim, 23. August. Die A.-G. für Metallindustrie vormals Gust. Richter in Pforzheim wird wieder 15 Prozent Dividende verteilen.

Düsseldorf, 23. August. (Privat-Tele.) Der Abschluß des Köln - Müsener Bergwerks-Vereins in Kreuztal a. d. Sieg für 1914/15 wies einen Überschuß von 588 127 gegen 263 644 l. V. auf. Daraus soll zunächst der Verlustvortrag von M. 163 028 getilgt werden. Der Aufsichtsrat beschloß in seiner heutigen Sitzung von dem Verbleib von 425 099, zu Abschreibungen 395 099 gegen 100 000 zu verwenden und der Hauptversammlung vorzuschlagen, von dem 30 000 M. betragenden Rest 25 000 M. für die Talonsteuer zurückzustellen und 5 000 M. für Unterstützungen zu überweisen.

Paris, 23. August. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Der Finanzminister Ribot ist am Sonntag abend nach Paris zurückgekehrt. Er hatte in Boulogne zur mer eine Unterredung mit dem englischen Schatzkanzler Mc. Kenna. Beide Minister erörterten die die Finanzen der Verbündeten interessierenden Fragen und einigten sich über die Mittel zu einem übereinstimmenden Handeln in der Frage des Wechselkurses in den Vereinigten Staaten. Die nächsten Zusammenkunft, an der auch der russische Finanzminister teilnehmen soll, wird in London stattfinden.

WTB. Christiania, 23. August. (Nichtamtlich.) Die norwegische Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Steinoblen und Teer erlassen.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum; für Kunst u. Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum; für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: I. V.: Ernst Müller; für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe; für den Inseratenteil u. Geschäftliches: Fritz Joos. Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

